

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 17 (1963)

Heft: 11: Wohntürme, Einkaufszentren = Immeuble-tours d'habitation et centres régionaux d'achats = Tower apartment houses and shopping centers

Vorwort: Am Rande : auf der Suche nach einem menschlichen Milieu

Autor: Taesler, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Rande

Auf der Suche
nach einem menschlichen Milieu

Die Vorkämpfer der 20er Jahre verstummen allmählich; die mittlere Generation ist weißer und damit vorsichtiger geworden in ihren Aussagen; die jüngsten unter den planenden und bauenden Zeitgenossen kommen mit Protesten und Manifesten. Daß sämtliche Länder unserer westlichen Kultur heute solche kritischen Stimmen zu Worte kommen lassen, daß sowohl die Angriffsobjekte wie die neuen Ziele (wenn auch unklar in der Kontur, so doch klar in der Tendenz) die gleichen sind – – – all dies zeigt deutlich, daß ein wesentlicher Bereich unseres modernen Daseins zum Problem geworden ist.

Solange es Siedlungen am Stadtrand wahren und begrenzte, leicht erfaßbare Wohn-einheiten, war ihr Kontrast gegen die konventionelle Baumasse unserer Städte erfrischend positiv. Heute – 30 Jahre später – haben Umfang und Tempo der Veränderungen unseres baulichen Milieus eine Kettenreaktion ausgelöst: Zivilisation bedeutet Gesellschaftsbau. Brennpunkte hierbei sind seit 6000 Jahren stets die Großstädte gewesen. Parallel mit dem Zwang, unser gesellschaftlich-politisches Leben zu reformieren, geht der Wunsch, unseren Städten ein neues Ge-sicht zu geben. In Schweden ist dieser Zusammenhang schulmäßig-anschaulich geworden durch den Umbau der Stockholmer City, radikal-großzügig für die einen, unmenschlich-gewissenlos für die anderen. So stellen die jungen Schweden heute die Leistung ihrer Väter unter Kritik und die Väter selbst zur Verantwortung. Lassen wir sie selbst zu Worte kommen:

»Ohne haltbare Normen und in großer Un-sicherheit lebt der moderne Mensch heute in einer eigenartigen Mischung von selbstüber-heblicher Hybris und gleichzeitigem Unver-mögen, seine Eigenart als Mensch zu be-haupten. – – – Unsere modernen Städte bauen wir für zwei gleichberechtigte Wesen – Autos und Menschen.«

Sowohl die bunte Vielfalt wie die Serie gleicher Elemente weckt Widerspruch: »Da sind so viele Haustypen, so viele Willen, daß man kaum behaupten kann, einer wäre be-stimmend gewesen« – – – und fast im gleichen Atem – – – die gleiche Einförmigkeit, Wiederholung, dasselbe schematische Sta-peln, – – – die gleiche seelenlose Anonymi-tät – – –.«

Man konstatiert: »Wählen zu können, bedeutet Freiheit zu haben« und zitiert Mumfords drei Forderungen an den modernen Städtebau: »Bewußtmäßigkeit, Zweckmäßigkeit, Liebe.« Sieht man nur näher hin, so ist un-schwer zu konstatieren: Jede Entwicklung beginnt mit dem In-Frage-Stellen eines auf ewige Gültigkeit Anspruch erhebenden Sit-ten- oder Formen-Kodex – und jede Ent-wicklung ist heute in Gefahr, sich selbst in Frage zu stellen. Wenn keine orientierenden Beziehungspunkte im Leben mehr existie-ren, wenn Absage und Neubeginn sich über-schlagen, dann sind sie nicht mehr Mittel, die Menschheit glücklicher zu machen, son-dern haben Selbstzweck mit Streß, Wurzel-losigkeit und perfektionistische Veräußer-lichung zur Folge. Wir sind dem Wahn ver-fallen, unser Glück läge im unbegrenzten Konsumieren.

Hier wird das Thema des gesteuerten Ver-alterns unserer industriellen Massenpro-dukte zum Mittelpunkt jenes »Kaufe und verbrauche!«. Auch auf unsere Wohnung hat sich dieser Aspekt schon eingeschossen: Das präfabrizierte Haus wird zum Ver-bruchsartikel – ganz wie das Auto. Ganze Siedlungen werden heute schon (z. B. bei den großen schwedischen Elektrizitätswerksbau-ten) nach 10jähriger Nutzung demontiert und einige 100 Kilometer entfernt wieder neu aufgebaut. So wechseln wir Kleider mit der Mode, Autos mit dem Jahresmodell, Wohnhaus mit dem Arbeitsplatz, Land und

Nationalität mit den Arbeitsangeboten. Zu-gegeben: hier sind wir zu Ausnahmezu-ständen gekommen. Deutlich aber ist wohl, daß die Sphäre der Öffentlichkeit immer stärker auf Kosten der privaten menschlichen Sphäre dominiert.

Uns ist heute alles leicht zugänglich, aber gerade dadurch verwechseln wir zu leicht Bedürfnis mit Bedarf, Schein mit Sein. So auch im Bauen. Es ist keineswegs mehr eine Selbstverständlichkeit, womit wir bauen. Wir haben auch hier die Freiheit der Wahl unter zu vielen denkbaren Baumaterialien. Wir wollen uns nicht wiederholen, wir wollen uns erneuern, und der technische Per-fektionismus läßt unter unseren Händen alles stets gerader, glatter, blanker und unempfindlicher gegen das Altern werden. Alles dies ist eine logische Konsequenz unseres technischen Qualitätsethos und somit ein Attribut des Fortschrittes. Was aber unerfaßt bleibt und schwer zu planen, ist räumliche Atmosphäre, also eine irrationale Zielsetzung – höchst unpopulär bei staatlichen oder privaten Geldgebern.

Auf einer schwedischen Architektentagung erklärte unlängst der dänische Kollege Lang-kilde, daß das »enthumanisierte Milieu« des modernen Wohnungsbaus ein langsames, aber sicheres Abstumpfen unseres sozialen Verantwortungsgefühls zur Folge habe. »Der einzelne Architekt kann sich dem allem nicht entziehen und muß oft gegen besseres Wissen Häuser bauen, die keine Häuser sind, d. h. keine menschenwürdige Behausung, auch wenn es sich um Einfamilienhäu-ßer handelt, die in Wirklichkeit große Häuser, aber durch einen unglücklichen Zufall klein geraten sind.« – »My home is my castle« erlebt der moderne Mensch vielleicht noch in seinem Sommerhäuschen: »Hier bin ich Mensch – hier darf ich's sein!«, oft unter Verzicht auf viele Attribute eines urbanen Perfektionismus. Die jungen Schweden drücken das so aus: »– – – der triumphie-rende Siegeszug der modernen Wissenschaft hat das Magische in unserem Leben er-drosselt. – – – Poet und Prophet sind aus unserem Leben verbannt, weil unsere Ge-sellschaft verblendet ist von den Erfolgen einer mechanischen Zivilisation.«

Neben diesem Dualismus der privaten und öffentlichen Sphäre gibt es noch zwei andere Ebenen: die des Erlebbaren und des Uner-lebbaren, des Begreifbaren und des Unbe-greifbaren. Es ist eine Ironie des Fortschritts-gedankens, daß uns dieser Dualismus gerade von der modernen Naturwissenschaft aufgezwungen wird. Wer von uns durch-schnittlich intelligenten Zeitgenossen be-greift heute solche höchst konkreten Dinge wie Data-maschinen, Elektronenmikroskop oder drahtlose Impulssteuerung von Raum-schiffen? Wer von uns Baumeisen hat heute ein empirisches Verhältnis zu unseren Kunststoffen und synthetischen Farben? Dieser technischen Anonymität gegenüber stehen wir desorientiert. Als man in alten Zeiten die »Natur« noch nicht verstand, fand man in der Religion jene Einheit des Den-kens, die Verankerung schuf, wenn auch zuweilen barbarischer Art. Heute finden wir unsere eigene Technik (»den Triumph über die Natur«) nicht mehr begreifbar und suchen nach neuen Orientierungspunkten im Leben – oft auf dem Irrwege über die Diktatur.

Oder wie Einstein kurz und treffend sagt: »Eine Verfeinerung der Mittel und eine Ver-wirrung in der Zielsetzung sind charakteristi-schisch für unsere Zeit.«

(Die im vorstehenden wiedergegebenen Zitate sind der schwedischen Zeitschrift »Architektur« entnommen und gehören den Architekten Björn Linn, Mats Edblom, Jan Strömdahl und Allan Westerman.)

Werner Taesler, Örebro (Schweden)